

DIE ARCHÄOLOGIE AUF DEM RING DER KLEINEN STADT IN BÖHMEN

Zusammenfassung

Unabhängig von den archäologischen Erkenntnismöglichkeiten hat sich in der tschechischen Geschichtsforschung ein rechtswissenschaftliches Verständnis des Begriffs „Stadt“ durchgesetzt, das der Bezeichnung der mit Privilegien und gemeinsamen Normen ausgestatteten Siedlungsgemeinschaft vorbehalten ist. Das archäologisch untersuchte Phänomen der Parzellierung und Gesamtanordnung der Siedlungsfläche hat in diesem durch den fragmentarischen Zustand der schriftlichen Quellen beschränkten rechtswissenschaftlichen Bild Lücken aufgedeckt. Aus schriftlichen und archäologischen Quellen geht hervor, daß die Stadtgründung keine Gewähr für die Lebensfähigkeit des Gründungsvorhabens war. Beobachtungen der Beziehung der Stadt zu ihrem Hinterland lassen die Gründung einer neuartigen Siedlungsform als den Anfang der Bemühungen um eine Differenzierung von der ländlichen Umgebung und die Durchsetzung ihrer zentralen Rolle erscheinen. Unser Interesse konzentriert sich auf die Zeit vom 13. Jahrhundert, als in den Böhmisches Ländern deutsche Siedlungsgemeinden neue Stadtformen ins Leben riefen, bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts, als sich viele Merkmale dieses Phänomens wandelten. Wir widmen uns jenen aus königlicher Initiative entstandenen Städten, bei denen die Folgen der damaligen Ereignisse aufgrund einer breiteren Quellenbasis klarer werden.

Ähnlich wie in Schlesien konzentrieren sich die ältesten Stadtgründungen in den böhmischen Ländern auf ein aus Sicht der Zentralmacht peripheres Gebiet. Bei der Interpretation der Umstände der Gründung von Bruntál (kurz vor 1213), Uničov (1223) und anderer Städte kann der Entfaltung der Landschaft oder strategischen Gründen kaum eine Vorangstellung zugesprochen werden gegenüber den Plänen, die dortigen Erzlager auszunutzen. Die Ergebnisse der Einflüsse, die vorher auf die Grenzgebiete des böhmischen Schlesiens, Nord- und wohl auch Südmährens wirksam waren, werden in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts erstmals auch in Böhmen spürbar. Unbegründet ist die Annahme, die Stadtgründung in Böhmen wäre üblicherweise von der Erstellung von Schriftstücken begleitet. Für Böhmen (andere Verhältnisse herrschten in Mähren) kennen wir aus dem 13. Jahrhundert lediglich zwei Verträge über Stadtgründungen zwischen Herrscher und Lo-

kator. Beide Fälle betreffen Stadtgründungen auf der „grünen Wiese“ und sind wohl das deutlichste Beispiel für Bemühungen um eine Kultivierung der bis dahin nur schwach besiedelten ländlichen Landschaft. Einer der Versuche (Bezděz) endete mit der Resignation, im gelungenen zweiten Vertrag (Polička) ist auch die Aufgabe angeführt, Dörfer in der Umgebung zu gründen.

Die Kategorie der auf der „grünen Wiese“ gegründeten Städte, so wichtiger Bestandteil des als „melioratio terrae“ bezeichneten Prozessen sie auch war, interessiert uns hier vor allem mit Rücksicht auf das Thema des vorliegenden Sammelbandes. Unabhängig von der Suche nach den Fragmenten der älteren Bebauung ist sie eine große Hilfe bei der Erschließung eventueller Regeln der urbanistischen Anordnung der hochmittelalterlichen Stadt. Von den etwa 35 böhmischen Königsstädten des 14. Jahrhunderts war etwa nur ein Viertel der Fälle auf der „grünen Wiese“ gegründet. Neben den erwähnten zwei handelt es sich fast ausnahmslos um Lokationen in der Nähe eines gleichnamigen älteren Dorfes. Der Grundriß solcher Städte besteht aus einem rechtwinkligen Straßennetz und einem rechteckigen Stadtplatz. Die Kirche liegt immer außerhalb der Platzfront, ähnlich wie bei einer Wüstung in der Nähe des jüngeren Vysoké Mýto, die bereits im 14. Jahrhundert Staré Mýto genannt wurde. Auf allen an den Platz im rechtwinkligen Raster angrenzenden Parzellen standen Wohbauten.

Unter den damaligen böhmischen Königsstädten sind auch solche mit auf einer Platzfront eingegliedert Pfarrkirche. Die Kirchen in Chrudim, Kadaň und Rakovník grenzen mit ihren Westfassaden an den Platz an und die Kirchen in Beroun und Kouřim mit ihren Längsseiten. In allen diesen Fällen ist jedoch entweder ein frühmittelalterlicher Vorläufer der erhaltenen Kirche nachgewiesen (durch jungburgwallzeitliche Gräber oder romanische Mauern) oder es handelt sich um das Ergebnis späterer Veränderungen. Der Bezug zu einem älteren Vorgängerbau unter den Pfarrkirchen an einer mittelalterlichen Platzfront kann nur in einem einzigen Fall ausgeschlossen werden, und zwar bei Domažlice (Taus), dessen von den Stadtgründungen des deutschen Donaulandes ableitbarer Grundriß in ganz Böhmen einzigartig ist. Unklar ist auch die Frage der zeitlichen und funktionellen

Beziehung des Turms in der Platzmitte zu der benachbarten frühgotischen Kirche. Die Pfarrfunktion der Kirche, in deren Umgebung nie ein Friedhof lag, läßt sich erst für die Barockzeit belegen. Pfarrkirchen, an denen auch bestattet wurde, waren im Mittelalter ältere Bauten in der Vorstadt. Eine andere Ausnahme, die diese Regel eher bestätigt, ist die späte Gründung des königlichen Pilsen (um 1295) mit einer Kirche in der Platzmitte. Hier, so wie bei manchen anderen nicht-Königsstädten mit Kirche in der Platzmitte, erfüllte zunächst eine Kirche in einer älteren nahegelegenen Gemeinde die Pfarrfunktion. Unklar sind die Anfänge der Kirche auf dem Platz in Hradec Králové, die der Nachfolger eines älteren Baus ist, irgendwann nach der Entstehung der den Minoriten übergebenen Stadt. Auch diese Kirchen, ob sie nun Teil des ursprünglichen Entwurfs sind oder später entstanden, standen jedoch nicht in der Platzfront.

Damit gibt es in Böhmen kein Beispiel für die absichtliche Eingliederung einer Pfarrkirche mit Friedhof in die Front eines neu ausgemessenen Platzes. Die Vorstellung von der absichtlichen Gründung einer gemeinsamen Gemeinde für Tote und Lebende, die vom Vorkommen von Kirchenfriedhöfen beim Platz abgeleitet wurde, entbehrt damit jeder Grundlage. Genauso unberechtigt sind die symbolischen Bindungen des Stadtfriedhofs an den Markt. Die Idee von der Gemeinschaft der Toten und Lebenden, von der Institution Tod, die den Bürgern des 13. Jahrhundert zugesprochen wird, stammt erst aus der Barockzeit und steht in Widerspruch zu den bisherigen Erkenntnissen über den kulturellen und historischen Wandel, der sich im Übergang von den Reihengräberfeldern in der Nähe der frühmittelalterlichen Dörfer zu den Kirchenfriedhöfen während der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts widerspiegelt.

Eine entsprechend schwerwiegende Aussage für die Erkenntnis der Entwicklung des Stadtgrundrisses kann der Lage des Mendikanten-Klosters beim Platz zugesprochen werden (z.B. Stříbro, Most und Pilsen). Die bisherigen Erkenntnisse über die Entwicklung von Stříbro erlauben die Voraussetzung einer Priorität des Minoriten-Klosters gegenüber der in der Nachbarschaft der Bergwerksniederlassung entstandenen Rechtsstadt. Nach der Verlagerung des Schwerpunkts der Besiedlung an die Stelle der lozierten Stadt wurde das Minoriten-Kloster Teil des zentralen Platzes. In Most nahm das Minoriten-Kloster eine Stellung am ursprünglich geplanten Umfang der ersten Gründung ein, wenn nicht sogar schon vor seiner

Ausmessung. Erst nach der nachträglichen Erweiterung der Stadt, begleitet von der Beseitigung der ursprünglichen Mauerlinie, fand es sich in der bis vor Kurzem erhaltenen Situation auf der Front des zweiten Moster Platzes wieder. Die Lage des Dominikaner-Klosters in Písek in der Front eines der zwei Plätze ist ein ernster Anstoß zu Überlegungen über nachträgliche Modifikationen des Grundrisses des Westteils der Stadt in Anbetracht der Lage der Burg von Písek, die in demselben Block der Stadtbauung situiert ist. In Zusammenhang mit der Lage der Burg sei an die Einwände gegen die Fiktion eines „Kastells mitteleuropäischen Typs“ erinnert, das bis vor kurzem in den „Rekonstruktionsplänen“ am Ostrand des Platzes von Chrudim eingezeichnet wurde, ohne daß sich diese Annahme auf irgendeine Grundlage stützen ließe.

Eine charakteristische Erscheinung bei den im 13. Jahrhundert in Polen und den böhmischen Ländern gegründeten Rechtstädten ist die Ausdehnung des Stadtplatzes. Weder die Marktfunktion noch andere Funktionen können dieses Phänomen zufriedenstellend erklären. Ein gemeinsames Merkmal der Genese dieser Städte ist die Bindung an die Niederlassung von Deutschen, und zwar an Orten, die eine gewisse Freizügigkeit in der Raumplanung erlauben. In vielen weniger prosperierenden Städten blieb die Bebauung über viele Jahrzehnte nur auf die unmittelbare Umgebung des Stadtplatzes und die wichtigsten Kommunikationslinien beschränkt, ähnlich wie bei den nach 2-3 Jahrzehnten aufgegebenen Lokationen. Das Interesse der Bürger um ein Haus am Stadtplatz läßt sich jedoch auch bei den Städten mit einem bereits zur Zeit der Gründung großzügigen Straßennetz beobachten. In České Budějovice (Budweis), das über einen einzigartigen Komplex mittelalterlicher Schriftquellen verfügt, kam es auch noch im 15. Jahrhundert durch beträchtliche Reserven in den abseits liegenden Nebenstraßen zum Ausdruck. Die Zahl der Parzellen am Stadtplatz bedingte am Anfang der Stadt die Steuerlast der einzelnen Hauseigentümer. Die Nachfrage nach Häusern mit Aussicht auf den Platz war auch an anderen Orten ein Faktor, der den Umfang der Stadtkasse bestimmte. Viele Städte hatten Probleme mit der Durchsetzung der Stadtfunktion und selbst noch Jahrhunderte nach ihrer Gründung sollte der Anteil der Landwirtschaftsproduktion ausschlaggebend sein. Bei solchen Städten wurde Landwirtschaft auch noch innerhalb der Stadtmauern betrieben. Dagegen treffen wir eine Vermehrung der

Anzahl der Plätze in dem sich dynamisch entwickelnden Most an, und im Fall des bedeutenden Kadaň kann eine Vergrößerung des Platzes erwogen werden. Die Entstehung eines zweiten Stadtplatzes ist etwa 150 Jahre nach der Gründung durch Baurelikte in Hradec Králové belegt.

In der tschechischen archäologischen Literatur ist die Ansicht von der Verlagerung der Platzpfront im Laufe des ersten Jahrhunderts seines Bestehens anzutreffen. Die Interpretation der Grubenobjekte auf dem Stadtplatz von Chrudim als Resten von Behausungen entbehrt allerdings jeder Begründung. Solche in das 13.-16. Jahrhundert datierten Objekte sind auch in anderen Städten bekannt. Festere Anhaltspunkte bieten die in das 13. Jahrhundert datierten Grubenobjekten auf dem Stadtplatz von Čáslav. Im Rahmen eines rechteckigen Grundrisses sind Holzbauteile erhalten. Ein entsprechendes Objekt ist auch in der Platzmitte gefunden worden. Ihre funktionelle Interpretation bleibt nach wie vor offen. Einige wenige Belege für Blei- und Silberverarbeitung werfen die Frage nach ihrem Zusammenhang mit der Distribution der Buntmetalle aus den örtlichen Lagerstätten auf. Direkte Spuren für das Schmelzen von Kupfer und Eisen schmieden sind aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nur vom Stadtplatz von Sušice durch die Reste einer Werkstatt bekannt. Die schriftlichen Quellen grenzen in Prag und Brünn für das 14. Jahrhundert die Regeln der Gründung von Werstätten für den Fall ab, daß die Parzelle nicht genügend Platz bot und das Handwerk vor dem Haus betrieben werden mußte. Die in Sušice festgestellte Situation konnte auch in den nachfolgenden Jahrzehnten noch toleriert worden sein. Gleichzeitig wurden jedoch Verordnungen herausgegeben, wonach Konstruktionen beseitigt werden sollten, über denen keine Wohnräume errichtet waren. Die Eigentümer von Werkstätten vor dem Haus waren dadurch gezwungen, Lauben anzulegen.

Dem Alltagsbetrieb der Stadt boten die Lauben Platz für Bänke, Kojen und Geschäfte, die je nach angebotener Ware gegliedert waren. Sie standen nebeneinander bzw. unter einem Dach auf dem Platz, jedoch auch außerhalb. Das ganze Jahr über konnten mit Erlaubnis der Gemeinde auf dem Ring auch Hütten stehen, bei Jahrmärkten wuchs ihre Zahl noch an. Die archäologischen Möglichkeiten sind hier durch zeitgenössische Beschwerden über das Umwerfen und Wegtragen durch nächtliche Randalierer ergänzt. Ähnlich wie in Schlesien sind in den Quellen aus dem

13.-14. Jahrhundert Objekte anzutreffen, die als „domus mercatorum“, „Kaufhaus“, „theatrum“ usw. bezeichnet werden. Diese Geschäftsräume wurden bereits im Spätmittelalter von den böhmischen Stadtplätzen entfernt. Auch vom Altstädter Ring in Prag wurden sie bereits im 14. Jahrhundert beseitigt, um in der auch aus schlesischen und polnischen Städten bekannten Gestalt erbaut zu werden. Manchmal wurden sie zur Grundlage eines Wohnblocks. Rechtkräftige Verbote ihrer Erneuerung im Spätmittelalter, die im Brandfall verhängt wurden, zeugen davon, daß es sich bei Geschäftshäusern um Gemeindeobjekte handelte. Aus Böhmen ist kein Fall bekannt, wo ein Geschäftshaus zu einem Rathaus geworden wäre. Die ältesten Stadträte versammelten sich in Privathäusern am Stadtplatz. Im 14.-15. Jahrhundert kauften die Stadträte Häuser auf dem Stadtplatz auf, um genügend Raum für ihre Institution zu gewinnen. Es scheint, daß in den Nachbargebieten Schlesiens Rathäuser in der Platzmitte charakteristisch sind, so wie alleinestehende Rathäuser gegen Ende des Mittelalters tief im Landesinneren erscheinen. Archäologisch dokumentiert ist dieser Prozeß bei Polička.

Als zusätzliche Baumaßnahme auf dem Stadtplatz entstanden gleichfalls seit dem Mittelalter in einer Reihe von Städten Lauben. In bedeutenden Städten wurden die Pfeiler bereits im 13. Jahrhundert vor der ursprünglich ausgemessenen Hausfront angelegt. Schrittweise führten die Aktivitäten einzelner Bürger zur Entstehung einheitlicher Fronten mit Laubengängen. Die Entwicklungsdynamik konnte in Extremfällen zur Inanspruchnahme öffentlicher Räume vor dem Haus führen, so wie in Jihlava und wahrscheinlich auch in Pilsen im 15. Jahrhundert wurden manchmal die Durchgänge zugemauert. Meistens war die Stadtgemeinde jedoch bemüht, dies zu verhindern. Auf Gemeinkosten wurde dann im Rahmen der Hygiene und Sauberkeit die Pflasterung in den Lauben instand gehalten. Die Pflicht, vor dem Haus aufzuräumen, entfiel in den Nebenstraßen auf die einzelnen Hauseigentümer. Schichten von unregelmäßig verlegten Steinen unter dem heutigen Pflasterniveau öffentlicher Räume zeugen von den Bemühungen der Gemeinden, seit dem 13. Jahrhundert ihre Begehbarkeit zu verbessern. Das Anwachsen des Bodenniveaus wurde dadurch jedoch nicht verhindert und neue Pflaster wurden angelegt. Zur allgemeinen Verbreitung der Pflaster in den Königstädten, die gleichzeitig auch den Ausgangspunkt der Ansprüche auf ihre Säuberung boten, kam es in

Böhmen im 14. Jahrhundert. In kleineren Städten, die oft erst im 16. Jahrhundert ausgepflastert wurden, lassen sich unter dem bestehenden Pflasterniveau ältere Spuren der Verfestigung des Bodens nur selten dokumentieren. Der Verfall der regulären Pflas-

terung, deren Niveau in den böhmischen Städten seit dem Spätmittelalter nahezu gleich geblieben ist, haben sich die Möglichkeiten, die Entwicklung des Platzes aus archäologischer Sicht zu studieren, verschlossen.